

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 63 (1980)
Heft: 4

Rubrik: Leserbrief

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 28.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freundschaft zwischen den Menschen zwar behindern, aber nicht verhindern können.»

Dieses Gespräch im Zug, das zum Monolog wurde, habe ich mir notiert, als die Frau, ohne mir ihren Namen nennen zu wollen, ausgestiegen war. Sie

lächelte zum Abschied, doch Distanz zu halten, wünschte sie anscheinend noch immer. Wie einst als Kind. Das liegt wohl an den unverständlichen Verboten, mit denen uns allen der Weg durch die Kindheit eingezäunt wird.

Lilly Blattmann-Dégri

Für unsere Gesinnungsfreunde
in der italienischen Schweiz

Noi liberi pensatori

Presentazione dell'Associazione Svizzera dei Liberi Pensatori nell'emissione radiofonica «Immagini di gruppo con eco» del 6. 12. 1979.

Si può pensare che vi siano in Svizzera almeno 500 000 liberi pensatori. Si tratta di uomini e donne che hanno lasciato la Chiesa **o che la lascerebbero** se ciò non avesse delle conseguenze spiacevoli. In alcuni cantoni uscire dalla Chiesa è complicato, poiché si deve sottostare a fastidiose formalità, quali il sottoscrivere una dichiarazione ufficiale. Se si appartiene ad una comunità religiosa fin dall'infanzia si avranno delle difficoltà, più tardi, allorchando si vorrà sbarazzarsi di questo legame che era stato imposto col battesimo. Inoltre il fatto che si debbano prendere alcune precauzioni d'ordine sociale complica ulteriormente questa decisione. Si pensa allora che sia meglio far battezzare i propri figli piuttosto che dichiararne semplicemente la nascita all'ufficio di stato civile, poiché molti cittadini non possono immaginarsi una nascita senza una cerimonia religiosa e l'intervento di un prete o di un pastore: è la tradizione e non si vorrebbe offendere qualcuno non osservandola. Tutto ciò fa parte del clima psicologico del nostro paese, dove ognuno si sente osservato da parenti, amici, conoscenti e da un'infinità di altre persone che non dovrebbero affatto mettere il naso in affari che non li riguardano. Così si accettano dei compromessi.

Vi sono però e ciò nonostante molti uomini, donne e giovani che si servono del diritto alla libertà di coscienza e di credenza, staccandosi dalla comunità dei credenti nella quale sono entrati al momento della loro nascita e indipendentemente dal loro volere.

Noi, liberi pensatori, basiamo la nostra azione su di un diritto che è stato combattuto in Svizzera nel passato e che noi difendiamo in ogni circostanza: la libertà religiosa. Noi combattiamo gli abusi della Chiesa, siamo nemici di ogni intolleranza e in special modo dell'intolleranza religiosa, che a parti-

Leserbrief

Die Grossrätin Frau C. Wermuth hat es kürzlich gewagt, in einem «BZ»-Artikel die Rolle des Papstes im Jahre des Kindes etwas kritisch zu beleuchten. Daraufhin tönte dieser «Ketzerin» auch etwelcher Protest entgegen. Glaubt man in der katholischen Kirche immer noch, dass man Probleme mit bravem Stillschweigen und Augenzumachen löst? Missstände sollen und müssen aufgedeckt werden.

Unbestrittene Tatsache bleibt, dass der Papst erklärt hat, das Wohlergehen aller Kinder liege ihm besonders am Herzen. Wie sieht nun aber die Wirklichkeit aus:

Gemäss Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der UNO (FAO) ist über ein Drittel der Menschheit völlig unterernährt. Täglich sterben über 30 000 Menschen an Hunger. Von den 1,3 Milliarden Kindern auf der Welt hat über die Hälfte nicht genügend oder überhaupt keine Nahrung.

Fazit: eine erschreckend brutale Wirklichkeit (sofern man sie zur Kenntnis nehmen und nicht einfach totschweigen will).

Ich zweifle beispielsweise, ob jemals ein Papst auf seinen Reisen das so vielerorts auftretende Elend gesehen hat oder — besser gesagt — gesehen ha-

ben kann. Denn: logiert wird in luxuriösen Unterkünften und der Gast lebt in einer beinahe hermetisch abgeschirmten (Schein-)Welt. Der Gerechtigkeit halber sei erwähnt, dass dieser Vorwurf nicht nur auf den Papst zutrifft, sondern gleichermassen auch auf Politiker.

In Sachen Familienplanung und Sexualität vertritt Rom Lehrmeinungen, die jeglicher Vernunft entbehren. Ansichten, die beispielsweise auch nichts dazu beitragen, das Elend in vielen katholischen Ländern der Erde zu lindern. Im Gegenteil. Mit der bekannten starren Haltung fordert man aber diese Menschen geradezu heraus, möglichst kinderreiche Familien zu gründen. Wie es vielen dieser bedauernswerten Kinder dann später ergeht, steht nicht zur Diskussion. Da hilft die Kirche — obwohl die finanziellen Mittel im Überfluss vorhanden wären — bekanntlich nicht.

Was nützen also leere Worte und Phrasen, wenn sie über die brutale Realität hinwegtäuschen? Wer in unserer Welt einmal wirkliches Elend und Armut mit eigenen Augen gesehen hat, kommt nicht darum herum, die päpstliche Haltung als krassen Widerspruch (um nicht zu sagen Hohn) zu entlarven.

H. U. Michel, Bern

Einsteins Religiosität

Der unter diesem Titel in der März-Ausgabe des «Freidenkers» veröffentlichte Beitrag von Dr. H. Titze hat im fernen Finnland eine interessante Reaktion ausgelöst. Unser Gesinnungsfreund Erkki Hartikainen in Virkkala liess uns den Text eines Briefes zugehen, den Albert Einstein an Prof. V. T. Aaltonen in Helsinki gesandt hatte. Er ist vom 7. Mai 1952 datiert und lautet:

«Sehr geehrter Herr:

Das Magazin 'Literary Guide' in London hat mir Ihre Anfrage vom 30. April übersandt. Nicht nur habe ich keinen Glauben an einen persönlichen Gott,

sondern solcher Glaube erscheint mir geradezu kindlich. Andererseits scheint es mir, dass das blosse Nicht-Glauben an einen persönlichen Gott noch lange keine Philosophie ist. Die menschliche Situation ist so, dass wir gerade noch Geist genug haben, um mühsam etwas Weniges von der Harmonie der strukturellen Zusammenhänge der Welt zu erfassen. Ernsthaftes Bemühen in dieser Richtung erfüllt den Menschen mit einer Demut, die zum mindesten verwandt ist mit einem religiösen Gefühl. Sie können mich aber als religiösen Ungläubigen betrachten.

Mit ausgezeichneter Hochachtung
Albert Einstein.»